



Felix Körner SJ | Rom

geb. 1963, Dr. phil., Dr. theol., Professor für
Dogmatik und Theologie der Religionen an
der Päpstlichen Universität Gregoriana

koerner@unigre.it

Das Herzstück des Ignatius (Teil II)

Ignatianische Kriterien für den Islam-Dialog

Kann Ignatius von Loyola bei der heutigen christlich-islamischen Begegnungsarbeit helfen? In der Frühgeschichte der Gesellschaft Jesu lagen Islam – „die Türken“ – und Dialog – das Abenteuer der konstruktiven Begegnung – zwar am Horizont. Als Gründungsursachen der Jesuiten allerdings können sie nicht gelten.¹ Auch einzelne Stellungnahmen des Ignatius sind für unsere Frage weniger ergiebig als das ignatianische Herzstück. Daher ist zuerst zu fragen: Was ist das Herzstück des Ignatius? Es ist die Trosterfahrung.² Daraus lassen sich für die christlich-islamische Begegnung zwanglos fünf Einstellungen entwickeln.

Theologie der Sendung: servir

In Zeiten des Mitlieben-Könnens mit Gott nimmt man die Wirklichkeit richtig wahr. Dazu gehört auch, dass sich der Mensch dann selbst klar sehen kann: seine Rolle in dieser Welt. So ist sein Leben auf ein Ziel ausgerichtet. Dieses Kennenlernen eines Zieles und daher eines Sinngefühls durchzieht die Exerzitien von Anfang an. Schon das „Prinzip und Fundament“ führt der betrachtenden Person die Ausrichtung ihres Geschaffenseins (*criado para*, GÜ 23) vor Augen, und das im Zusammenhang mit allem anderen und mit unserem gemeinsamen Ziel: Die Schöpfung wird sichtbar in ihrer gemeinsamen Ausrichtung auf Gottes-Lob, Ehrfurcht und Dienst. Aus dem erkennenden Trost entsteht so die Klarheit in der „Wahl“. In den Exerzitien geschieht bezüglich der Lebenswahl allerdings ein ent-

1 Vgl. E. Colombo, *Defeating the Infidels, Helping Their Souls. Ignatius Loyola and Islam*, in: R. A. Maryks (Hrsg.), *A Companion to Ignatius of Loyola* (Brill's Companions to the Christian Tradition, Bd. 52). Leiden 2014, 179–197.

2 So entwickelt in Teil I: GuL 92 (2019), 184–189.

scheidender Umschlag. Am Ende ist es nicht mehr die betrachtende Person, die die Entscheidung trifft, sondern sie erkennt, dass es der Herr ist, der sie erwählt (GÜ 98, 146, 147, 168). Sie stimmt nur ein. Ihr Leben wird zur Sendung.³ Sendung ist etwas ganz Persönliches. Die jeweilige Person selbst begegnet Christus und ist von ihm angesprochen. Er will sie. Ihre Begabungen sollen eingesetzt werden. Jedoch bleibt diese Individualität kein Privatissimum mit Jesus, erst recht kein Kreisen um sich. Denn sie ist jetzt Gesandte; und gesandt ist sie zum „Dienst“. Dienst bedeutet nicht Klein- oder Unwichtig-Sein. Dienst bedeutet, dass sie Teil einer Wirkungsgemeinschaft wird, in der es nicht nur auf ihr Privatinteresse ankommt, nicht darauf, dass sie selbst groß herauskommt.

Im Sendungsgedanken, wie er aus dem Trost kommt, lassen sich folglich drei Dimensionen beschreiben: Personalität, Kommunität; aber damit auch Alterität. Bei der Suche nach ignatianischen Kriterien für das Zusammenwirken mit Muslimen hat der Dienstgedanke somit drei Folgen:

a. *Personalität*. Ein Mensch, der wahrhaft im Trost ist, erkennt die Wirklichkeit der Welt und seiner selbst immer wahrhafter. Er erkennt dies aber selbst in einer Weise, die ihm andere nicht abnehmen können. Die Betrachtungen sind keine angeleitete Phantasie, sondern man muss selbst entdecken, wie sich einem die Dinge darstellen. Selbst herauszufinden, ob beispielsweise der Weg von Bethanien nach Jerusalem sich diesmal „breit oder schmal, eben usw.“ zeigt, nimmt einem Ignatius nicht ab (GÜ 192). Die ignatianischen Übungen verlangen daher eine bemerkenswerte innere Disziplin. Wenn man Psalmen betet, bestimmt der Text Ablauf, Zeitdauer, Gedankengang und holt einen immer wieder zurück; wenn man eine Gewissenserforschung von einer Viertelstunde oder gar eine Meditation von einer ganzen Stunde macht, kann man weit abgelenkt werden. Diese Disziplin mutet Ignatius denen zu, die die Exerzitien machen; und diese Selbständigkeit und Ehrlichkeit traut er ihnen zu.

Das Exerzitienbuch macht denn auch eine gewagte und ausdrückliche Grundvoraussetzung: Es sagt dem/der Begleiter(in): Du musst der übenden Person trauen. Nur im Wohlwollen (GÜ 22) kannst du sie verstehen. Diese Hermeneutik des Wohlwollens hat keineswegs nur einen praktischen Zweck. Sie hat einen theologischen Grund. Hinter dem Vertrauen auf die Gutwilligkeit des Gegenübers steht ein anderes Vertrauen: dass der Schöpfer selbst in seinem Geschöpf wirken will (GÜ 15), nicht nur in mir, auch im andern. Daraus folgen drei ignatianische Kriterien für die Arbeit mit Muslimen: Zu einer vom Geist der Exerzitien geprägten Arbeit gehört

– dass wir uns mit unseren Mitarbeiter(inne)n, Mitschwestern und Mitbrüdern

3 B. Hallensleben, *Theologie der Sendung* (Frankfurter Theologische Studien, Bd. 46). Frankfurt/M. 1994.

- in vielem uneinig sind, dass wir Unterschiedliches tun, es mit unterschiedlichen Ansätzen tun und uns oft nicht einmal auf das eine Ziel all unserer Tätigkeiten einigen können – und dennoch imstande sind, miteinander im Gespräch zu bleiben;
- das Wohlwollen, ohne welches Verstehen nicht möglich ist;
 - die Bereitschaft, persönliche geistliche Gespräche zu führen, um anderen bei der Entdeckung zu helfen, wie Gott in ihrem Leben wirkt – etwa mit der Frage: „Where was God?“ Nicht, als wäre Gott nicht überall, sondern: „where was God calling you?“ An welcher Stelle hast du einen Ruf gespürt; und wozu schien er dich einzuladen?
- b. *Kommunität*. Es wäre jedoch nicht ignatianisch, vor lauter Persönlichkeit der Interaktion nun nur noch eine Mystik des „im Grunde meinen wir alle dasselbe“ zu betreiben. Viele Gesprächspartner(innen) im Interreligiösen wollen die christliche Seite geradezu als Vertreter der Kirche wahrnehmen. Man muss nicht mit allem übereinstimmen, was aus Rom kommt: Man kann Muslimen auch zeigen, wie kritische Loyalität wahrhaft katholisch gelebt wird. Jedoch die Kirche, ihre Sprache, Tradition und Liturgie Muslimen – nicht stolz, aber: gern – als etwas Schönes und Erschließbares darzustellen sollte uns ignatianischer Weise auch gelingen.
- c. *Alterität*. Um die ignatianische Alterität zu verstehen, ist an den eindrucksvollen Abschluss des Abschnitts über Lebenserneuerung, über persönliche „Reform“ im Exerzitienbuch zu erinnern: „Jeder soll bedenken, dass man im Geistlichen umso mehr vorankommt, je mehr man aufbricht (*salir*) aus Eigenliebe, Eigenwillen, Eigennutz“ (GÜ 189). Dieses „Bedenken“ ist selbstverständlich ein Ruf aus dem Individuellen und eine Begründung für die Kirchlichkeit des Dienstes, der aus der Trosterfahrung kommt. Jedoch steckt darin gleichermaßen die Dynamik der Öffnung über die Grenzen der institutionellen Kirche hinaus. Ja, noch mehr: Auch die Kirche selbst muss über ihre Grenzen hinaussehen, hinauslieben und hinausgehen. Sie hat ihre Exerzitien gut gemacht und ihr Reform-Ziel erkannt, wenn sie „dienend und arm“ werden will, wie es Yves Congar gesehen hat.⁴

Das ignatianische Kriterium jeder christlich–islamischen Zusammenarbeit ist dann: Nicht ich selbst muss – und nicht wir selbst müssen gut wegkommen, groß herauskommen. Die Grundausrichtung von allem soll „Evangelisierung“ sein. Dies jedoch nicht im proselytenmacherischen Sinne, als käme alles darauf an, neue Mitglieder anzuwerben. Das Ziel ist vielmehr Evangelisierung im Sinne von *Evangelii Gaudium*: „Evangelisieren bedeutet, das Reich Gottes in der Welt gegenwärtig machen“ (EG 176). Dazu gehört zuerst einmal, bessere Lebensbedingungen

4 Y. Congar, *Pour une Eglise servante et pauvre*. Paris 1963.

zu schaffen, die „zeitliche Ordnung“ im Sinne des Evangeliums umzugestalten (Apostolicam Actuositatem 2). Unsere Arbeit muss Dienst sein. Ein ignatianisches Kriterium ist daher, einfach gesagt: Geht es Menschen durch unsere Arbeit wirklich besser? Die ignatianische Alterität hat jedoch noch eine schärfer theologische Auswirkung.

Theologie der Geschichte: en todo

Die getröstete Wirklichkeitswahrnehmung sieht Gott überall am Werk, auch in allen Religionen. Das klingt möglicherweise nach „ist ganz egal, was man tut“, nach Pantheismus oder zumindest radikal-pluralistischer Religionstheologie; damit wäre Ignatius allerdings grundsätzlich missverstanden. Denn im *salir* der Exerzitien – dem Ausziehen aus dem Eigenwillen – steckt auch die Herausforderung: Sein Heil trägt der Mensch nicht so angeboren-natürlich in sich, als müsste er sich nur darauf besinnen. Erst wer sich „aufmacht“, also sich öffnet und aufbricht, wer anerkennt, dass ihr/ihm ohne Christus das Entscheidende fehlt, wer die eigene Bedürftigkeit anerkennt und sich beschenken lässt, kommt ins Offene, in die Freiheit, ins Heil (vgl. Lk 12,8).

Ignatius ist christozentrisch. Ignatianisch geprägte Arbeit muss es ebenfalls sein. Denn erst in der Auferstehung Jesu liegt jener befreiende Freudengrund, der nachvollziehbar begründet, warum die Trosterfahrung mehr ist als eine schöne Illusion und warum schenkende Liebe keine heroische Selbstaufgabe ist, sondern in der Vorfreude geschieht: im Osterblick. Daraus folgen zwei ignatianische Kriterien, die sich ignatianisch vorgehen Wollende als Wir-Fragen stellen können und die aus der einen Frage hervorgehen: Kommt Christus in unserem islamisch-christlichen Wirken vor?

- a. *Christus im Tun*. Lernen wir selbst und die, denen wir begegnen, in unserer Arbeit Christus besser kennen? Das geschieht durch die Fragen und Beobachtungen von muslimischer Seite. Auch wo man sich nichts schenkt, in theologischen Debatten, wartet oft Christuserkenntnis für uns selbst. Und: Ich habe auch muslimische Freunde, die so entwaffnend demütig sind, dass ich in ihrer Gegenwart an Jesus denken muss.
- b. *Christus in der Theologie*. Formulieren wir in unseren theologischen Begegnungen nur eine rationale Theologie, einen Theismus, oder zeigen wir auch, dass selbst der historische Jesus mit dem Anspruch auftrat, nicht nur ein weiterer Prophet zu sein, sondern Anbruch des Gottesreiches?⁵

5 Vgl. F. Körner, *Verständigung über Glaubensinhalte? Zur theologischen Praxis muslimisch-christlicher Begegnungen*, in: G. Augustin u.a. (Hrsg.), *Der dreifaltige Gott. Für Gerhard Ludwig Müller*. Freiburg i. Br. 2017, 602–612.

Im *salir*, im Aufbruch, ist allerdings noch eine zweite Seite verborgen. Sie findet sich bereits bei Jesus selbst. Jesus sieht in wohlthuender Deutlichkeit die Gefahr selbstbezüglich-selbstgefälliger Frömmigkeit (Mt 23). Wer sich aufgemacht hat und in die Lebensgemeinschaft Christi eingetreten ist, muss sich davor hüten, die Anderen herabzusetzen. Jetzt ist ein erneuter Aufbruch verlangt. Wenn Gott in allem zu lieben ist, wenn Gott in allem wirkt, dann auch in den Nichtchristen. Sie sind für die Kirche eine notwendige Herausforderung.⁶ Auch das, was unseren Vorstellungen von Gottes Wille und unseren Erwartungen an das Wachstum des Gottesreiches zuwiderläuft, ist Teil der Gottesgeschichte: als Bereicherung oder Reinigung⁷, als Berufung oder aber als Gericht⁸, vorweggenommen in der Geschichte.

Daraus folgt ein ignatianisches Kriterium: den Islam als Teil der Heilsgeschichte sehen. Die „Kirche im Aufbruch“, von der Papst Franziskus spricht, heißt in dessen Muttersprache vielleicht nicht zufällig *Iglesia en salida* (Evangelii Gaudium 20): der „Aufbruch“ ist das *salir* des Ignatius aus dem Eigenwillen. Dies hat zwei Seiten:

- c. *Evangelii Gaudium*. Islamdialog wird von nicht wenigen Christ(inn)en, auch von Katholik(inn)en, angeprangert als naiv, Zeitverschwendung und gefährliche Annäherung. Natürlich darf man nicht naiv sein; aber solche Warnungen entstehen mitunter aus Panik. Angst ist ein schlechter Ratgeber. Der Rat des Ignatius würde dagegen lauten: Erst urteilen, wenn die Angst wieder verfliegen ist und der Trost wieder deinen Blick öffnet. Eine Kirche im Aufbruch blickt anders auf die Welt, mit der „Freude des Evangeliums“ (EG 84). Ein ignatianisches Kriterium für die christlich–islamische Zusammenarbeit ist, dass wir uns weder von fremden, noch von eigenen Ängsten bestimmen lassen. Der getröstete Blick sieht, dass Gott überall im Weltgeschehen tätig ist: nicht immer angenehm für uns, aber immer als himmlischer Vater.
- d. *Was jetzt möglich ist*. Gerade der feurig begeisterte Apostel ist in Gefahr, beleidigt auf die Muslime zu schauen: Sie sind ein Zeichen unserer Schwäche! Wir haben es nicht geschafft, sie zu missionieren⁹; zumindest noch nicht! Im Trost aber, im Alles-in-Gott-Lieben, eröffnet sich der heilsgeschichtliche Blick auf die Welt. In der Heilsgeschichte haben die Muslime ihren Platz. Die Frage lautet dann nicht mehr, wer hat gesündigt (Joh 9,2)? Haben sie sich verschlossen, oder waren wir zu wenig überzeugend? Nein, die Frage lautet vielmehr, wie an dieser Weltlage, in der wir nun neu Muslimen begegnen, „die Werke Gottes offenbar werden“ können (9,3); und: „wir müssen die Werke dessen

6 Johannes Paul II. sagt in *Redemptoris Missio* Nr. 56, die anderen Religionen sind für uns eine „positive Herausforderung“.

7 Päpstliches Sekretariat für Nichtchristen, *Dialog und Mission*, in: AAS 76 (1984), 816–828, hier: § 21.

8 W. Pannenberg, *Die Bestimmung des Menschen*. Göttingen (1978) ³2016, 109.

9 F. Körner, *Muslime bekehren? Eine zeugnisstarke Kirche baut keinen Erwartungsdruck auf*, in: Herder Korrespondenz Spezial 2/2018, 58.

vollbringen, der (uns) gesandt hat, solange es Tag ist“ (9,4). Ignatianisch auf den Islam schauen heißt: nicht beleidigt zurückschauen, sondern diesen Augenblick als Einladung annehmen.

- e. *Das Untheologische*. Ignatianisch geprägte Menschen sind tätig in der „*coram*-Theologie“¹⁰ und in der kooperativen Theologie, also in der lernenden Auseinandersetzung oder in der Bearbeitung gemeinsamer Probleme. Wenn wir jedoch von der akademischen Zusammenarbeit reden, dürfen wir nicht nur auf die Theologie schauen. Ignatianisch geprägte Menschen bilden Muslime auch in Raumfahrttechnik aus, um ein Beispiel zu nennen.¹¹ Ist das ein antitheologisches Kompromisslertum? Nein; vielmehr können sich solche Bildungsanstrengungen auf die Trosterfahrung berufen. Sie erkennt, dass Gott auch in den Menschen wohnt, *dando entender* (GÜ 235): Gott kann als der erkannt werden, der jederlei Einsicht verleiht. Wer anderen dazu verhilft, ist Mitarbeiter Gottes.

Die Frage, ob Dialog und Zusammenarbeit mit Muslimen naiv ist, die Frage nach der idealen Gelegenheit, und die Frage, wer gesündigt hat, spielen in der ignatianischen Trost-Erfahrung jedoch noch eine andere Rolle.

Theologie der Sünde: magis

Der Trost ermöglicht einen realistischen Blick auf alles – auch darauf, dass ich Fehler mache, dass ich ein Sünder bin; und ich rechne damit, dass die anderen vielleicht auch nicht viel besser sind. Getröstet auf die Welt schauen heißt nämlich nicht, alles rosig sehen. Angesichts der im Trost erfahrenen Liebe wird mir vielmehr klar, dass unser Leben bisher noch nicht voll und ganz Liebe ist. Das hat drei Folgen:

- a. *Enttäuschungsresistenz*. Wer damit rechnet, dass niemand vollkommen ist, hat auch keine überzogenen Erwartungen und fällt nicht in das Loch der Enttäuschung, wenn seine Hoffnungsträger sich doch auch nur als Menschen erweisen. Um die Erbsünde zu wissen ist keine augustinische Düsternis, sondern ein befreiender Realismus. Er bewahrt vor Heroisierungen. Ich sehe mich dann nicht mehr selbst als die Allzweckwaffe, den Unersetzlichen, den Weltretter. Und ich erwarte auch nicht von meinen Gesprächspartner(inne)n, Mitarbeiter(inne)n und Päpsten, dass sie Wunder wirken. Ignatianisch ist die Leichtigkeit, zu wissen, dass man als Mensch mit Menschen zusammenarbeitet, nicht als Heiliger mit Heiligen.
- b. *Kultur der Auswertung*. Zum geistlichen Leben gehören fast überall Gewissens-

¹⁰ F. Körner, *Kirche im Angesicht des Islam. Theologie des interreligiösen Zeugnisses*. Stuttgart 2008.

¹¹ Vgl. den neuen (und im Lande einzigen) Studiengang an der Ateneo de Davao University, Mindanao, Philippinen.

erforschungen. Das spezifisch Ignatianische daran ist, dass jeder Rückblick positiv, mit der dankbaren Erinnerung an empfangene Wohltaten beginnt.¹² Denn dadurch bereitet man sich für die Erfahrung des Trostes, sieht Gott, die Welt und sich selbst nicht verkrampft und verkrümmt, sondern freudig; und kommt von alleine in die Dynamik der Liebe, mit der man in Zukunft mehr lieben und dienen kann. Ignatianisch ist die Korrekturbereitschaft. Die Freunde im Herrn zeichnen sich nicht dadurch aus, dass sie automatisch freundlich sind. Das Kritische muss offen benannt werden. Es ist klerikalistischer Hochmut, wenn man sich nur gegenseitig loben kann. Das Bisherige war keine Katastrophe; aber man kann Christus noch mehr lieben, ihm noch radikaler nachfolgen (GÜ 104).

- c. *Problemanalyse*. Die Bereitschaft, auch das Dunkle klaren Blicks anzusehen, führt allerdings noch weiter. Es genügt ja nicht, zu sagen, ‚die Menschen sind halt Sünder‘. Ignatianisch ist eine Auswertung nicht schon, wenn sie einfach bewertet, wenn man Noten verteilt von „sehr gut“ bis „ungenügend“. Ignatianisch ist es, zu erkunden, woher die Probleme kommen; und dies natürlich nicht aus Neugier, sondern im Blick auf das *magis*, auf ein wahrhafteres Lieben.

Die ignatianische Tradition der genauen Auswertung hat jedoch noch eine andere Seite.

Metakommunikation: *circunstancias*

Die Trostlehre des Ignatius betreibt eine Zeitenwahrnehmung und damit eine Metawahrnehmung, so hatten wir beobachtet (s. Teil I, 186). In allen ignatianischen Anweisungen fällt ein wacher Sinn für die Umstände auf: „je nach dem, was zu Umständen der jeweiligen Personen, Orte und Zeiten passt“ lautet die umsichtige Kontextualisierung der Arbeiten schon in der *Formula Instituti* von 1540 (GÜ 6). Auch daraus sind drei ignatianische Kriterien zu beziehen:

- a. *Chronologie*. Manches braucht viel Zeit, für manches ist derzeit möglicherweise nicht die richtige Zeit, und für anderes ist jetzt der *kairos*. Ignatianisch ist es daher, einen geduldigen Zugang zu dem zu haben, was realistisch möglich ist – aber bisweilen muss der Zugang dann doch blitzartig sein. Der Sinn für das jetzt Geforderte kann auch eine Klarheit im Gewissen mit sich bringen, die sich gegen die Trends stellt, die sogar zum Konflikt mit Vorgesetzten führen kann. Hier ist bescheiden hinzuhören; aber gelegentlich wird es dazu führen, dass man das Unbeliebte tut, gegen den Trend; man wird sich die Finger schmutzig machen. Wer im Islamdialog arbeitet, kann damit das Vertrauen von vielen guten Katholik(inn)en verlieren.

12 A. Spadaro, *Intervista a Papa Francesco*, in: *La Civiltà Cattolica* 164 (2013), 449–477, hier: 477.

- b. *Soziologie*. Es ist nicht verwunderlich, dass sich Menschen, die durch die Exerzitionen geprägt sind, für die gesellschaftlichen Bedingungen interessieren. Das Heil der Seele geschieht in einem bestimmten Zusammenhang. Der Blick des Trostes erkennt auch den Zusammenhang. Die Aufmerksamkeit auf Trost und Trostlosigkeit ist selbst ein Blick auf den Zusammenhang. Sind ignatianische Kriterien für die Islambegegnung zu benennen, so ist auch zu sagen: Es genügt nicht, geradezu scholastisch zu analysieren, was nun genau der Wahrheits- und Unwahrheitsgehalt der Glaubensaussage von muslimischen Gesprächspartnern ist; es muss immer auch im Blick sein, aus welchen soziopolitischen Bedingungen heraus sie sprechen, warum sie so sprechen, was an Leiderfahrungen mitschwingt. Papst Franziskus erinnerte 2014 in Jerusalem an ein Grundprinzip des Interkulturellen und Interreligiösen: „Lernen wir, das Leid des anderen zu verstehen.“¹³
- c. *Psychologie*. Wenn die Trostlehre aber eine Metawahrnehmung ist und der/die Exerzitionsbegleiter(in) davon auch sprechen soll (GÜ 6), dann folgt daraus ein weiteres ignatianisches Kriterium für die Arbeit mit Muslimen: Wir müssen die zwischen uns liegenden Quellen der Schwierigkeiten und Missverständnisse ansprechen, müssen lernen, über unsere Kommunikation zu kommunizieren. Dialog dient dazu, Dialog allererst zu ermöglichen.

Ignatius für Muslime?

Die liebende Person teilt mit, was sie hat, weil sie ergriffen ist von der anerkennenden Dankbarkeit für all das, was ihr geschenkt ist. Liebe empfangen, anerkennen und weiterschicken – das scheint eine einzige Bewegung zu sein (*cognoscimiento – reconoscendo*, GÜ 233). Ignatianisch geprägte Menschen sind gewöhnlich glücklich darüber, Ignatius – seine Vorgehensweise – kennengelernt zu haben; er ist für sie ein großes Geschenk. In der Begegnung mit Muslimen folgt daraus geradezu von allein der Wunsch, „Ignatius“ auch ihnen weiterzuschicken. Als Letztes ist daher die Frage zu beantworten, was Ignatius für Muslime bedeuten kann, genauerhin: Wie können wir ihnen Elemente der ignatianischen Spiritualität anbieten?

- a. *Trost als Wachstum von rahma*? Ich habe Muslimen gelegentlich eine angepasste geistliche Unterscheidung vorgelegt. Die Wahrnehmung von Trost und Misstroht ist ja auch nach eigener Erfahrung hilfreich. Sie kann bestimmt auch Muslimen helfen. Nur beschreibt Ignatius den Trost im Exerzitionsbuch eben ausdrücklich christlich. Ich schlug meinen Gesprächspartner(inne)n daher eine andere Beschreibung vor: Eine muslimische Person kann erkennen, dass sie ihm Trost ist, wenn sie spürt, dass die *rahma*, die Barmherzigkeit Got-

13 URL: https://w2.vatican.va/content/francesco/it/speeches/2014/may/documents/papa-francesco_20140526_terra-santa-gran-mufti-jerusalem.html (Stand: 26.04.2019).

tes, in ihrem Herzen wächst. Denn der Koran kann sowohl sagen, dass Gott *rahma* hat (6:54), als auch, dass Menschen sie haben sollen (17:24; 48:29).¹⁴ So können auch Muslime den Trost als Kennzeichen derjenigen Zeiten nehmen, in denen ihr Blick auf die Wirklichkeit unverstellt ist, so dass sie, was sie dann wahrnehmen, als Grundlage für eine gute Entscheidung nehmen können. – Meine Gesprächspartner(innen) schienen damit tatsächlich viel anfangen zu können. Der Zusammenhang war besonders günstig, weil sie an einer Jesuitenuniversität studieren oder lehren und daher ohnehin oft das ignatianische Vokabular hören, es aber bisher nicht auf ihre Weise nachvollziehen konnten.

b. *Koran betrachten?* Ich kenne einen Jesuiten in Südasiens, dem sich Muslime zur geistlichen Begleitung anvertrauen. Er hat inzwischen zwei von ihnen vorgeschlagen, einzelne Koransuren im Stile einer ignatianischen Meditation betrachten. Vor allem lässt er sie mit der *Fātiha* (Sure 1) üben. Er schilderte mir, dass er dabei guten Fortschritt in der geistlichen Tiefe sehe. Hier könnte man als Kriterium für einen guten Fortschritt ebenfalls das Wachstum von *rahma* anlegen.

c. *Muhammad-Geschichten statt Christus-Mysterien?* Ich kenne eine katholische Ordensschwester, die Muslimen in Exerzitien statt der Geheimnisse des Lebens Jesu, wie sie Ignatius vorlegt, Szenen aus dem Leben Muhammads zur Betrachtung gibt. Man muss die Schwester selbst und ihre Erfahrungen genauer anhören. Für die weiteren Überlegungen aber wären folgende beiden Bedenken anzumelden:

Die Betrachtungen des Jesuslebens dienen dazu, Jesus immer besser kennenzulernen (GÜ 104). Daher will man keinen Teil seines Lebens auslassen; gerade in seinen dunkelsten Augenblicken will man bei ihm, dem Freund, bleiben, in der dritten Woche. Nun enthält das Muhammadleben aber Szenen, die man wohl nicht betrachten lassen will, wenn man nicht per Exerzitien zur Militanz anstiften will. Man denke etwa an den Tag, an dem Muhammad alle Männer eines jüdischen Stammes in Medina hinrichten lässt: die *Banū Quraiza*, im Jahre 627. Statt sich darauf auszurichten, ihn immer besser kennenzulernen, wird man wohl notgedrungen manches ausblenden wollen. Ignatius lässt das Jesusleben zweitens nicht nur betrachten, weil sich hier eindrückliche und vorbildliche Szenen abspielen. Christus ist der Erlöser. Ihm im Gebet zu begegnen heißt, mehr ins Reich Gottes einzutreten; und zu erfahren, dass er mich beruft, ist nicht nur eine hübsche Vorstellung, sondern kann als das gegenwärtige Wirken des Auferstandenen verstanden werden. Er ist selbst Subjekt seiner Erinnerung, wie es die Apostel auf dem Weg nach

¹⁴ F. Körner, „Theologie der Barmherzigkeit. Ein christlich–islamisches Gespräch“, in: G. Augustin (Hrsg.), *Barmherzigkeit leben*. Freiburg i. Br. 2016, 251–261.

Emmaus erfahren (vgl. Lk 24). Das kann man von keinem anderen sagen. Auch Muhammad wird von Muslimen weder als Auferstandener noch als Erlöser verstanden.

Zusammenfassung

Wer das christlich–islamische Miteinander ignatianisch gestalten will,

- muss keine Einheitsformel dafür finden;
- muss dem Anderen Verständnis ermöglichendes Wohlwollen entgegenbringen;
- wird auch persönliche geistliche Begegnungen suchen;
- wird in erkennbarer Kirchlichkeit arbeiten;
- muss evangelisieren, d.h. die Welt mitgestalten im Sinne des Evangeliums;
- wird in den Begegnungen Christus neu entdecken wollen;
- beurteilt den Islam nicht in Zeiten der Angst, sondern wenn sich der Islam in der Heilsgeschichte zeigt;
- muss seinen Blick ändern, von alter Verletztheit zur jetzigen Gelegenheit;
- muss eine Option für menschliche Bildung treffen;
- darf nicht heroisch denken;
- muss eine Kultur der Auswertung pflegen,
- wozu auch die Frage nach den Problemursachen gehört;
- muss zeit-sensibel arbeiten: geduldig und spontan;
- muss leid-sensibel vorgehen;
- muss auch Dialog über Dialog führen, also Metakommunikation üben.

Dies alles aber haben wir aus einem einzigen Punkt, dem Herzstück des Ignatius entwickeln können; und daraus ergeben sich wohl auch andere Weisungen für andere Umstände – alles aber kommt darauf an, dass es aus der Erfahrung des Mitliebenkönnens mit Gott kommt, ignatianisch gesagt: aus dem Trost.